

Armutszuzeugnis

Es ist Donnerstag - und nur zwei Tage bis zum lange ersehnten Beginn der Osterferien. Endlich abschalten, ausbrechen aus dem Schulalltag; endlich ausgedehnte Freizeit.

Für den Jahrgang 12 hat der Beginn der Ferien aber noch eine weitere, ebenso verheißungsvolle Bedeutung: Nach der zweiwöchigen Atempause stehen nur vier letzte Schultage, an denen Noten verteilt werden können. Und wenn nicht *de jure*, dann immerhin *de facto* gilt diese Regel oft schon in der Woche vor der Ferienzeit. Nicht umsonst hatten die Schüler gerade erst ihre verbliebenen Klausuren geschrieben, um sich auf das bevorstehende Abitur vorzubereiten. So stehen dann auch die übrigen Schultage ganz im Zeichen der Prüfungsvorbereitung, Wiederholung und Schließung von Wissenslücken.

Doch einige Lehrer scheinen jüngst zu Erkenntnis gekommen zu sein, dass sie weitere Zensuren benötigen: Das Schuljahresende naht und das Notenheftchen ist fast leer, die wenigen Zensuren sind nicht aussagekräftig!

Und so jagen sie in der letzten Woche vor Notenschluss in die Klassen- und Fachräume und erzwingen Leistungen, sammeln Protokolle ein und bewerten Projekte. Während also die vernünftigeren Organe des Lehrkörpers schon auf die Einstellung auf das Abitur drängen, kündigen andere dutzende kleinerer Kontrollen an, mit denen sich die Schüler auseinandersetzen sollen. Dieses System hatte sich durch die Schuljahre immer wieder bewährt - keine Woche vor den Ferien ohne anormal viele Klassenarbeiten, Tests oder Klausuren. Der Schüler musste sich naturgemäß der Willkür der Lehrenden beugen. Und auf dem Papier scheint sich eine Wiederholung der

jährlichen Ereignisse anzubahnen; doch in diesem Jahr ist alles anders. Denn der endgültige Schulschluss steht vor der Tür, die Angst vor der Unausweichlichkeit der Tests ist genommen, da es keinen Termin für einen Nachschreibetermin geben kann und wird.

Als der Chemieunterricht an diesem sonnigen Donnerstag vor den Ferien beginnen soll, staunt die verantwortliche Lehrerin dann nicht schlecht, als sie einen Kurs begrüßt, der nur noch aus sechs Schülern besteht. Übelkeit, Vorstellungsgespräch, Arzttermin, plötzliche Bauchkrämpfe; die Liste der angegebenen Gründe für die Absenz der restlichen Belegschaft ist lang aber ungläubwürdig.

Moralisch ist das präsentierte Verhalten überaus verwerflich. Bloß liegt es am Auge des Betrachters, zu entscheiden, wessen Aktionen tatsächlich zu verachten sind. Etwa die der Lehrerin, die ihre Machtstellung gegenüber den Schülern ausnutzt, um ihnen kurzfristig einen letzten Test aufzuzwingen, weil sie es versäumt hatte, früher zu handeln? Oder ist sie nicht eher selbst die Getriebene, die in einem überkurzen Halbjahr eine aussagekräftige Zeugnisnote zusammenbringen muss? Allerdings kommen auch bei der Untersuchung der Handlungen der Schüler Zweifel an der Eindeutigkeit einer Beurteilung: Sollten sie nicht schon allein aus Gründen der Chancengleichheit gegenüber ihren zurückgebliebenen Kameraden von den Aktionen absehen, die an Betrug grenzen?

Wagt man dagegen einen Perspektivwechsel; versucht man die Welt durch die Augen der Lernenden zu betrachten, tut sich eine Welt auf, die von enttäuschten Verheißungen geradezu gespickt ist. Zwölf Jahre waren in einer Umgebung zuge-

bracht worden, die versprach, Wissenswertes beizubringen und solide Allgemeinbildung zu vermitteln. Stattdessen befanden sich die Schüler nahezu durchgängig in einer Atmosphäre, die von Tests und Klausuren verseucht war. Um die Aufrechterhaltung eines lernfreundlichen Klimas wurde sich oft gar nicht bemüht, da Bulimielernen und teils unvorbereitetes Abfragen im Mittelpunkt stehen. Ausnahmen gibt es zweifelsohne, doch diese kleinen Paradiese des empirischen Lernens sind rar.

Zu diesem Cocktail aus Unmut mischt sich bisweilen obendrein das Gefühl, restlos hintergangen zu werden: Immer und immer wieder werden die Werte von Demokratie, Freiheit und Aufklärung im Schulleben propagiert, praktisch aber kaum umgesetzt. Widerstand gegen eine ungerechte Herrschaft wie bei John Locke darf es nicht einmal mündlich geben. Das Vertretungsgremium der Schülerschaft ist in diesem Fall auch macht- und bedeutungslos. Sobald schulinterne Probleme angesprochen werden oder ein diskussionswürdiger Ansatz formuliert wurde, wird vonseiten der Schulleitung auf die Unveränderlichkeit der Angelegenheit hingewiesen. Alternativ kann der Schulleiter auch willkürlich Probleme zur „Verwaltungsangelegenheit“ erklären, womit er alleinige Verfügungsgewalt beansprucht und die Worte der Schüler ungehört abprallen lässt. Dazu kommt, dass selbst einfachste Bitten zuerst die ewige Schulbürokratie durchlaufen müssen, um bearbeitet zu werden: Fünftklässler müssen einen schriftlichen Antrag stellen, um einen Ku-

chenbasar veranstalten zu dürfen, der ihre Klassenkasse für einen Ausflug füllen soll. So kann es nicht verwunderlich sein, dass die Schule weniger als Chance zur Wissensaneignung als Ort von Notendruck ohne überhaupt partielle Mitbestimmungsrechte wahrgenommen wird. Dazu tragen auch die Initiativen des Oberstufenkoordinators bei, die versuchen, den traditionellen „Tag der Abrechnung“ (den letzten Schultag des 12. Jahrgangs) übermäßig zu gängeln. Sowohl die ernst gemeinte Umbenennung in „Tag der Ehrung der Lehrer“ als auch das mittlerweile obligatorische Programm zur Belustigung der Lehrerschaft sind unter den Schülern auf Unverständnis gestoßen.

Trotzdem kann auch den Lehrern, deren Unterricht zu sehr am Abfragen der Daten interessiert ist, nicht immer ein persönlicher Vorwurf gemacht werden. Denn oft sind sie selbst durch ihren beruflichen Druck und Routine blind für die allgemeine Unzufriedenheit der Schüler.

Und so stellt die Flucht der Schüler aus dem Chemieunterricht am Donnerstag vor den Osterferien eher die mangelnde Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern zur Schau; weniger ausgelöst durch die Beteiligten selbst, als durch das System „Schule“ in Erkner allgemein. Der Ausbruch aus dem Fachraum drückt einen Drang der Schüler aus, die sich nach einer Welt jenseits von Notenzwang und repressiven, undemokratischen Anweisungen sehnen. Schade, dass das Gymnasium dieses negative Bild in den Köpfen von Kindern und Jugendlichen annimmt.

(I.v.L.)